

Gerhard Ludwig Müller

Die Engel. Aspekte der systematischen Theologie

Ist durch die Kenntnis der Kräfte und Gesetze der Natur der Geister- und Dämonenglaube erledigt, wie Bultmann vor 50 Jahren gemeint hat? Der folgende Beitrag geht der Frage nach, wie man die verbindlichen Aussagen der Offenbarung mit dem Wahrheitsanspruch des modernen Weltbildes zusammenbringen kann. Die Frage nach den Engeln wird auf die Grundbotschaft der Bibel von der Selbstmitteilung Gottes an die Menschen bezogen. Von daher erhalten die Aussagen des Alten und Neuen Testaments wie auch die Lehren der Tradition ihren eindeutigen Bezugspunkt. Die Offenheit für Erfahrungen mit Engeln sollte also zu einem vertieften Gottesverhältnis hinführen. red

I. Der Ursprung des Unbehagens gegenüber der Rede der Existenz von guten Geistern (Engeln) und bösen Geistern (Dämonen und Teufel)

Aufgabe der Theologie ist es, die gläubige Erkenntnis Gottes aufgrund der Offenbarung und die vernünftige Erkenntnis der Welt in Einklang zu bringen. Spätestens seit der europäischen Aufklärung verschärfte sich das Bewußtsein von der Diskrepanz zwischen dem biblisch-alkirchlichen Weltbild, in das die Offenbarung sprachlich, gedanklich und vorstellungsmäßig eingekleidet ist, und der modernen Sicht von Welt, Natur und Mensch, wie sie sich aus der empirischen, experimentellen, exakten Wissenschaft der Neuzeit herauskristallisierte. Von der modernen Weltsicht her drängt sich die Folgerung auf, die biblische Ideenwelt sei letztlich (trotz aller Unterschiede) nur ein Produkt des alten mythologisch-vorwissenschaftlichen Wirklichkeitsverständnisses. In unserer Zeit hat wohl kaum jemand prägnanter das Dilemma des christlichen Glaubens in Worte gefaßt als der bekannte evangelische Theologe Rudolf Bultmann. In seinem berühmten Aufsatz „Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung“ aus dem Jahre 1941 spricht Bultmann nicht nur von einer mythologischen Einklei-

dung der wesentlichen Glaubensaussagen von der Menschwerdung Gottes, seines stellvertretenden Sühnetodes am Kreuz, der leiblichen Auferstehung Jesu, seiner Himmelfahrt und Wiederkunft auf den Wolken des Himmels, der leiblichen Auferstehung aller Toten am Ende der Zeit und der endgültigen Vernichtung von Sünde, Leid und Tod, die aus der Sünde Adams, des ersten Menschen, hervorgegangen sind. Bultmann meint darüber hinaus, daß diese Aussagen in sich selbst genommen Bestandteil des alten Weltbildes seien, das man sich in den drei Stockwerken Himmel, Erde, Unterwelt vorstellt. Der Himmel gilt als Wohnort Gottes und seiner Engel. Die Hölle ist der Ort Satans und der anderen bösen Geister, die als Geschöpfe ursprünglich gut waren, aber durch eine freie Willensentscheidung sich von Gott abgewandt hatten und damit endgültig in ihrer eigenen Bosheit verfestigt wurden. Die Erde schließlich gilt als der Wohnort der Menschen. Sie ist der Schauplatz des Kampfes zwischen guten und bösen Mächten. Vermittels seiner Engel beeinflusst Gott die Menschen zum Guten. Aber die bösen Geister stehen dem Heilswillen gegenüber und versuchen, dem Menschen zu schaden mit Hilfe der Weltelemente. Auch versuchen sie durch Krankheiten und geistige Störungen (Besessenheit), die Seele einzelner Menschen zu beherrschen. Kein moderner Mensch mit einer wissenschaftlichen Welterfahrung und technischen Weltbemächtigung glaubt ernsthaft in einem gegenständlichen und vorstellungsmäßigen Sinn an diese Glaubenskonzepktion. Für unser Thema gilt nach Bultmann: „Erledigt ist durch die Kenntnis der Kräfte und Gesetze der Natur der Geister- und Dämonenglaube.“¹ – Jenseits der modernen Wissenschaft nun trotzig an dem alten Weltbild festhalten zu wollen, würde bedeuten, den Glauben mit Okkultismus, Magie und Esoterik zu verwechseln. Auf jeden Fall kann der christliche Glaube als personale Relation zu Gott kaum eine Stütze finden in den parapsychologischen Phänomenen der Hypnose und der Suggestion und ebensowenig bei einem neugierigen Herumtreiben in den bislang noch ungeklärten Phänomenen der Wissenschaft.

¹ BEvTh 96, München 1985, 15.

Die Aufgabe bleibt, wie man die verbindlichen Aussagen der Offenbarung zum Thema herausstellt und zugleich dem modernen Weltbild und seinem in sich berechtigten Wahrheitsanspruch Rechnung trägt. Entscheidend aber in der Frage nach Existenz, Wesen und Wirken der Engel scheint nur der existentielle Beitrag zum Gottesverhältnis zu sein. Ohne eine Thematisierung in Richtung auf die Relation des Menschen zu Gott muß sich das Interesse an den Engeln zu Recht den Vorwurf gefallen lassen, sich mit einer überholten Epoche der Glaubensgeschichte und mit allerlei Nebensächlichkeiten abzugeben, statt sich auf das eine Notwendige zu konzentrieren. Dies Eine, was not tut, ist aber Gott und das Kommen seines Reiches. Alle Engel, Heilige und alles Tun der Kirche haben nur dann einen Sinn und finden darin Orientierung, wenn sie uns in die Nähe Gottes einweisen, in die heilige und heilende Kraft seiner Gegenwart. Das ist ja die Mitte der Botschaft Jesu: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles andere wird dazugeben“ (Mt 6, 33).

II. Die Suche nach dem Kriterium einer christlichen Engellehre: Die Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus und im Heiligen Geist als die Vollendung der menschlichen Suche nach Leben und Liebe

Auf den ersten Blick bietet uns die Heilige Schrift eine fast unübersehbare Anzahl von Glaubenswahrheiten². Der Glaube erscheint

² Neben den einschlägigen Abschnitten im Traktat „Schöpfungstheologie“ der Dogmatikhandbücher vgl. insbesondere den Grundüberblick von M. Seemann – D. Zähringer, Die Welt der Engel und Dämonen als heilsgeschichtliche Mit- und Umwelt des Menschen, in: MySal II (1967) 943–1019; weitere Literatur in Auswahl: J. Daniélou, Die Sendung der Engel, Salzburg 1951; E. Peterson, Von den Engeln, in: ders., Theologische Traktate, München 1951, 327–407; A. Winkhofer, Die Welt der Engel, Ettlal 1958; H. Schlier, Mächte und Gewalten im Neuen Testament (= QD 3), Freiburg – Basel – Wien 1958; ders., Die Engel nach dem Neuen Testament, in: Besinnung auf das Neue Testament. Exegetische Aufsätze und Vorträge, Bd. II, Freiburg – Basel – Wien 1967, 160–175; G. Tavadé, Die Engel, in: HDG II/2b, Freiburg – Basel – Wien 1968; P. L. Berger, Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz, Frankfurt a. M. 1970; auf evangelischer Seite hat K. Barth, Kirchliche Dogmatik III/3, Zollikon – Zürich 1950, 426–623, eine umfassende Neukonzeption der Angelologie versucht. Freilich bleibt er die Antwort nach der Personalität des „Teufels“ schuldig. Unter der Voraussetzung seiner Existenz kann er im Rahmen des Schöpfungsglaubens nur seiner

dann als eine äußere Summierung ganz divergenter Aussagen. Schaut man aber genauer hin, so zeigt sich, daß die Offenbarung nur eine einzige Wahrheit enthält: nämlich daß der absolute Urgrund der Welt, das unendliche Geheimnis, das wir Gott nennen, sich uns geschenkt hat im geschichtlichen Handeln durch sein Wort als das Heil seines erwählten Volkes und letztlich der ganzen Menschheit und als die Erfüllung der Sehnsucht des einzelnen Menschen nach ewigem Leben und Liebe. Es geht also nicht um irgendwelche Zusatzinformationen zur Frage, wie die Natur aufgebaut ist und funktioniert. Es werden auch nicht irgendwelche Erkenntnisse vermittelt, um die theoretische Neugier nach dem Jenseits von Raum und Zeit zu befriedigen. Es geht allein um den Menschen, der sich ethisch und moralisch in der Welt orientieren will und der nach der Erfüllung seiner unbegrenzten Sehnsucht nach Liebe Ausschau hält, die nur durch die Unendlichkeit der Liebe, nämlich durch Gott selbst, ausgeschöpft werden kann. Eben dieser Mensch ist der Adressat von Gottes Wort. Gott schließt sich dem Menschen auf in seinem Wort, und er begegnet ihm geschichtlich in seiner Tat, indem er sich als das Heil des Menschen in Welt und Geschichte zu erkennen gibt. Hier haben wir auch den entscheidenden Auslegungsmaßstab für die einzelnen biblischen Aussagen. Die Existenz der Engel ist in der Bibel an keiner Stelle direkter Gegenstand der Offenbarung. Nirgendwo geht hervor, daß der Glaube an die Engel notwendig ist zum Heil, wie etwa die Tatsache, daß Christus für unsere Sünden gestorben und für uns alle vom Vater auferweckt wurde (vgl. 1 Kor 15, 3–5). Andererseits ist von Engeln aber auch nie die Rede als Erklärungsmodell für bloße Naturvorgänge. Von Engeln ist immer nur die Rede in ihrem Verhältnis zu Gott. Sie werden als Geschöpfe vorgestellt. Es wird uns etwas gesagt über ihre Dienstfunktion in der Reali-

Natur nach gut und erst durch seine freie Entscheidung gegen Gott böse geworden sein, d. h. in seiner Willensstellung verfestigt sein, soll nicht – dualistisch betrachtet – Gott der Urheber einer in sich boshaften Natur sein bzw. soll nicht Gott selbst dämonische Seiten in sich tragen. Zur Frage nach der Personalität der Dämonen vgl. W. Kasper – K. Lehmann (Hrsg.), Teufel – Dämonen – Besessenheit. Zur Wirklichkeit des Bösen, Mainz 1978; R. Schmackenburg (Hrsg.), Die Macht des Bösen und der Glaube der Kirche, Düsseldorf 1979.

sierung des Heils von Gott her in der Geschichte. Ihr innerer Lebenssinn ist der wie bei allen geistigen Geschöpfen: das Lob Gottes. Mit dem alten naturkundlichen Weltbild haben sie nur bedingt etwas zu tun. Allenfalls ist die Aussage über die Engel in den Kategorien des alten Weltbildes getroffen. Man muß übrigens genau unterscheiden zwischen dem alten Weltbild, sofern es eine Art naturphilosophische Deutung anzielt und somit schon in Richtung der Naturwissenschaft geht, und einer mythologischen Auffassung der Wirklichkeit. Vom Mythos unterscheidet sich das biblische Wirklichkeitsverständnis radikal aufgrund des dahinterstehenden Gottesverständnisses, und zwar näherhin aufgrund der Relation Gottes als der einzigen transzendenten Macht zur Welt. Hier ist zentral die Rede von der radikalen Geschöpflichkeit alles außergöttlichen Seins. Das geistige Geschöpf – Engel und Mensch – ist aber gekennzeichnet durch Freiheit und Personalität, durch einen Geist, der auf Gott hin offen ist und zu einem möglichen Ansprechpartner Gottes werden kann. So kommt es zur wirklichen *Geschichte* Gottes mit den Menschen, die im Bundesgedanken ihren Höhepunkt findet.

Der Engelglaube im alten Israel

Wie in den umgebenden heidnischen Völkern und im ganzen alten Orient wird auch im alten Israel die Existenz von geistigen Mächten, die dem Menschen überlegen sind, vorausgesetzt. Im babylonischen Exil erhält der Engelglaube mächtigen Auftrieb und eine Anregung (vgl. die Wesen der Cherubim und Seraphim), um im Spätjudentum bis in Einzelheiten hinein ausgestaltet zu werden. Nun kennt man auch einzelne Namen (Michael, Gabriel, Raphael) und faßt sie unter dem Oberbegriff „Engel“ in verschiedenen Gruppierungen (Chören) zusammen (Engel, Erzengel, Fürsten, Mächte, Gewalten, Throne, Cherubim, Seraphim). Zu einer absoluten Systematisierung ist es freilich nie gekommen. Dies ist erst das Werk des 5. und 6. christlichen Jahrhunderts³.

³ Vor allem Pseudo-Dionysius Areopagita hat in seiner Schrift „Über die himmlische Hierarchie“ die Engel in die bekannten neuer Chöre mit den drei Hierarchien eingeordnet. Dieser Autor steht allerdings stark unter dem Einfluß des neuplatonischen, hierarchisch geordneten Stufendenkens. Er läßt die je niederen Chöre der Engel nur durch die

Diese Engel werden aber radikal und konsequent in den Schöpfungsglauben und in die heilsgeschichtliche Selbsterschließung Gottes eingeordnet. Der fundamentale Satz lautet: „Gott allein ist der Schöpfer des Himmels und der Erde“ (Gen 1, 1). Himmel und Erde bezeichnen das Ganze der Schöpfung, allerdings nicht in zwei aufeinandergelegten Stockwerken. Erde ist der zusammenfassende Begriff für den natürlichen Lebensraum des Menschen. Himmel bedeutet nicht das sichtbare Firmament, sondern ist ein Bildwort für die Sphäre des Seins, durch die Gott in die Schöpfung hereinragt, aber zugleich dem eigenmächtigen Zugriff des Menschen entzogen ist.

Zu dieser Sphäre des Himmels gehören auch diejenigen geschaffenen Wesen, die den Menschen irgendwie überragen (Gen 31, 2; Mt 22, 30; Lk 12, 8; 1 Tim 5, 21; Hebr 12, 22; 1 Petr 3, 22). Sie sind bildlich gesprochen der Hofstaat Gottes (Gen 32, 2f). Nachexilisch stellen sie sich auch dar als der Kronrat Gottes (Ijob 1, 6–12; 2, 1–7; 15, 8; Ps 89, 8; 1 Kg 22, 19ff; Dan 4, 14). Die Alleinherrschaft Gottes stellen sie in keiner Weise in Frage. Gott thronet über den Cherubim (Ps 99, 1. 4; 2 Kg 19, 15; Jes 37, 16). Die Seraphim beten ihn an (Jes 6, 2. 6). In dem schönen Bild von der Jakobsleiter schweben die Engel zwischen Himmel und Erde. Sie stellen somit die Verbindung von Himmel und Erde dar. Ihrer Aufgabe nach heißen sie Boten, d. h. Engel (Gen 19, 1; 22, 12; 32, 2; Ps 103, 20). Ihrer Beziehung zu Gott nach heißen sie bildlich gesprochen das Heer Jahwes (Jes 5, 14; 1 Kg 22, 19; Ps 29, 1; 148, 2; Neh 9, 2). Demnach heißt Gott auch Jahwe, der Herr der himmlischen Heere (1 Sam 1, 3. 11; Ps 24, 10; 46, 8. 10; Mt 26, 53). In der nachexilischen Zeit wird ihre Beziehung zu Gott auch deutlich in den Begriffen „Söhne Gottes oder des Himmels“ (Ijob 1, 6; 2, 1; 38, 7; Weish 5, 5) oder auch als „die Heiligen“ (Ijob 5, 1; 15, 15; Ps 89, 6. 8; Dan 4, 10. 14. 20).

Die Engel sind geschaffen zum ewigen Lobpreis Gottes (Tob 8, 15; Hebr 1, 6) und zum Heildienst an den Menschen. „Sie alle sind

je höheren Stufenordnungen am göttlichen Licht teilhaben. So haben zuunterst die Menschen auch nicht unmittelbar mit Gott Verbindung, sondern sie müssen sozusagen die Instanzenordnung der Geschöpfe durchlaufen. Sogar Christus steht dabei als Mensch unter den Engeln. Dies ist eine höchst fragwürdige Anschauung, da dieses ontologische Stufenschema nur schwer mit der christlichen Gottesvorstellung vereinbar ist. Sie wurde übrigens in keiner Weise jemals verbindlich erklärt und vom kirchlichen Lehramt als Glaubensgegenstand vorgestellt. Der Grundfehler dürfte darin bestehen, daß die Transzendenz Gottes als räumliche und ontologisch-naturhafte Ferne verstanden wird.

dienende Geister, die ausgesendet werden, um denen zu helfen, die das Heil erben sollen“ (Hebr 1, 14). Ihrem Wesen nach heißen sie deshalb auch „Geister“ (Num 16, 22 LXX). Es wird allerdings nicht näher erklärt, was Geistsein in diesem Zusammenhang meint und in welcher Beziehung sie zur Materie stehen und wie der Vergleich zur menschlichen Geistigkeit anzustellen ist. Sie haben aber nicht wie der Mensch eine leibliche Natur (Tob 12, 19). Die Frage ist dann allerdings, wie sie für die menschliche Erkenntnis zugänglich werden. Sie können sich ja nicht magisch-gespenstisch materialisieren. Die Erkenntnis geschieht wohl in einem natürlichen Erkenntnisbild, das von Gott hervorgerufen wird. Sie erscheinen unter dem Bild einer Männergestalt (Sam 18, 2. 16; 19, 10. 12; Dan 8, 15) oder in leuchtender Herrlichkeit (Dan 10, 5f).

Jesus, der Bote Gottes, und die Engel

Im Neuen Testament sind viele Anschauungen des Spätjudentums übernommen worden. Dennoch treten die Engel stark in den Hintergrund. Denn Christus ist der alles überbietende Bote Gottes, nämlich der Sohn Gottes, in dem Gott als der Vater aller Menschen gegenwärtig ist. Er ist „der einzige und ewige Mittler der Menschen zu Gott und allein ihr Fürsprecher und Hoherpriester bei Gott, dem Vater“ (1 Tim 2, 5; vgl. 1 Joh 2, 1; Hebr 5, 7–10).

Die Engel treten hier auf als die Boten und Dolmetscher der einzelnen Heilsereignisse, in deren Mittelpunkt Christus steht. Der „Engel des Herrn“, Gabriel, verkündet die geistgewirkte Empfängnis Jesu und seine Geburt (Mt 1, 20. 24; Lk 2, 13. 19). Der Engel des Herrn erscheint Joseph im Traum (Mt 1, 20; 2, 13. 19) bzw. Maria im Wachzustand in einer Vision (Lk 1, 28). Am Grab Jesu sehen die drei Frauen einen jungen Mann im weißen Gewand, der ihnen sagt, daß der gekreuzigte Herr, den sie suchen, nicht hier ist. Er ist auferstanden (Mk 16, 6). Die Engel haben die Aufgabe, Christus zu dienen, wie es die Versuchungsgeschichte und die Ölbergszene zeigen (Mt 4, 11; Lk 22, 43). Ebenso dienen die Engel der jungen Kirche. Dies wird deutlich an der Geschichte von der wunderbaren Rettung der Apostel und vor allem des Petrus aus den schwerbewachten Gefängnis-

sen (App 5, 19; 12, 7–10). Und schließlich wird Christus von Engeln umgeben zum Endgericht erscheinen (Mt 16, 27; 24, 31; 2 Thess 1, 7. 10; 1 Thess 3, 13; 4, 16).

Entscheidend ist auch hier die Aussage, daß die Engel Geschöpfe sind. Sie sind Geistwesen (Hebr 1, 4; Offb 1, 4). In Jesus Christus, dem ewigen und fleischgewordenen Wort Gottes, ist die Welt erschaffen worden (Joh 1, 3), gerade auch die Engel. Im Hinblick auf die Menschwerdung Gottes sind auch die Engel in Christus in das eine universale Heilsgeschehen einbezogen worden: „Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen“ (Kol 1, 16). Nicht nur der Schöpfungsgedanke, auch die Erlösungsidee ist also eine entscheidende Korrektur gegenüber jeder seinsmäßigen Verselbständigung der Engel. Sie sind nicht eigengewichtige Elementarmächte (Kol 2, 8), vor denen der Mensch Furcht haben müßte. Eine christliche Engellehre setzt darum *christozentrisch* an: „Denn in Christus allein wohnt wirklich die ganze Fülle Gottes. Durch ihn seid ihr auch davon erfüllt, denn er ist das Haupt aller Mächte und Gewalten“ (Kol 2, 9f). Als der ewige Sohn des Vaters überragt er, und zwar auch als der menschgewordene und erhöhte Herr, alle Engel (Mk 13, 32; Hebr 1, 5–14; 2, 1–9; 1 Petr 3, 22). Auch die Engel sind durch Christi Tod erlöst worden und haben durch ihn die Lebensgemeinschaft mit Gott (Kol 1, 20).

Die Geschöpflichkeit der Engel verbietet jede Anbetung, die allein Gott zukommt. Dem Seher Johannes, der vor dem Offenbarungselengel zur Anbetung niederfallen will, wird gesagt: „Tu das nicht. Ich bin ein Knecht wie du und deine Brüder, die das Zeugnis Jesu festhalten. Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, bete an!“ (vgl. Offb 14, 7. 16; 19, 10; 22, 8f).

Die Dämonen und ihre Überwindung durch Christus

Neben der Verbindung von Engelwelt und Menschen in der einen, in Christus geschehenen Heilsgeschichte begegnen uns aber auch böse Engel. Nur am Rande wird der Anfang ihres jetzigen Zustands erwähnt. Als

Geschöpfe sind sie ihrer Natur nach gut. Das Böse liegt in ihrer gegen Gott und seinen Heilsplan gerichteten Willensstellung. In diesem Sinn spricht die Bibel von der Sünde einiger Engel. Sie berichtet von dem Kampf des Erzengels Michael mit dem Teufel und seinem Anhang, der zur Verbannung der bösen Geister aus dem Himmel und damit der Entfernung aus der Heiligkeits- und Herrlichkeitssphäre Gottes endet (Offb 12, 7. 9; Jud 6, 2; 2 Petr 2, 4; Mt 25, 41; 2 Kor 12, 7f). Das dem geistlichen und leiblichen Heil und Wohl des Menschen feindliche Verhalten des Teufels und der Dämonen ist durchgehendes Thema im öffentlichen Wirken Jesu. Die Botschaft der Nähe Gottes befreit die Menschen von den Unheilmächten der Krankheit, des Leidens, des Todes und des Hasses. Jesus besiegt den Ungeist. „Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, dann ist das Reich Gottes zu euch gekommen“ (Lk 11, 20). Die Überwindung der gottfeindlichen Mächte ist keine gedankenreiche Interpretation, sondern ein reales Geschehen am Menschen.

Jesus allein verleiht den heiligen und heilenden neuen Geist Gottes. Die Gabe des Geistes Gottes an uns bedeutet die Befreiung unseres Geistes, die freie Sicht auf Gott hin und die Neubegegnung mit unserer persönlichen Mitwelt und der naturalen Umwelt in der Liebe. Gott hat aufgrund des Heilstodes Christi „die Fürsten und Gewalten entworfen und öffentlich zur Schau gestellt; durch Christus hat er über sie triumphiert“ (Kol 2, 15). Für einen extremen und massiven Teufelsglauben ist also im Christentum kein Platz. Schon gar nicht ist der Teufel eine selbständige Gegenmacht gegen Gott. Auch er ist Geschöpf und als solches Gott absolut unterworfen. Dennoch ist er in das Drama der Heilsgeschichte und in die Vernetzungen der menschenfeindlichen Mächte verstrickt. Er ist der Feind des menschlichen Heils und Wohls und doch zugleich dem ewigen und unveränderlichen Heilsplan Gottes gegenüber der ewige Verlierer. Die einzige größere kirchliche Lehrentscheidung zum Thema hat übrigens das Ziel, jeden Dualismus von letzten absoluten Prinzipien des Guten und Bösen abzuwehren. Im Jahre 1215 sagte das Laterankonzil gegen die dualistische Sekte der Katherer:

„Wir glauben und bekennen . . . daß Gott der eine Ursprung aller Dinge ist, der Schöpfer der sichtbaren und unsichtbaren, der geistigen und körperlichen. Er hat in seiner allmächtigen Kraft zu Anfang der Zeit in gleicher Weise beide Ordnungen der Schöpfung aus dem Nichts erschaffen, die geistige und körperliche, d. h. die Engelwelt und die irdische Welt und dann die Menschenwelt, die gewissermaßen beide umfaßt, da sie aus Geist und Körper besteht. Denn der Teufel und die anderen bösen Geister sind von Gott ihrer Natur nach gut geschaffen, aber sie sind durch sich selbst schlecht geworden. Der Mensch jedoch sündigte auf Eingebung des Teufels . . .“ (NR 295, vgl. auch NR 315).

Der Lobpreis Gottes durch die Engel in der himmlischen Liturgie

Einen letzten und sehr schönen Aspekt des biblischen Verständnisses der Engel bietet uns der Blick in die himmlische Liturgie. Alle Geistwesen, Engel und Menschen, sind geschaffen, um am ewigen Lob und Dank des Sohnes an den Vater im Geist teilzunehmen. Das Gotteslob bedeutet hier freilich nicht ein äußerliches Applaudieren. Schon gar nicht ist gemeint, daß Gott es nötig hat, daß ihm ständig Lobhudeleien entgegengebracht werden. „Lob und Dank“ ist biblisch der Ausdruck für die ewige Hingabe des Sohnes an den Vater in der Liebe, indem er so gleichsam, in menschlichen Worten gesprochen, für den ewigen Empfang seiner Gottheit dankt. Diese Begriffe der gegenseitigen Verherrlichung von Vater und Sohn im Geschenk der Gottheit und dem antwortenden Dank sind eigentlich nur Begriffe für die Kommunikation in der Liebe, die Gott als Vater, Sohn und Geist in sich selber ist. Und an ihr sollen wir teilhaben, indem wir in die Dankeshaltung des Sohnes eingehen. Was nun den Engeln von Natur aus schon eigen ist und wozu sie sich in einem ersten Akt ihrer Freiheit entschieden haben, nämlich im Sohn Gott zu loben und an der Herrlichkeit Gottes teilzuhaben, das muß den Menschen je neu zugerufen werden. Im Buch Tobit (12, 6) sagt der Engel zu Tobit und zu Tobias: „Preist Gott, und lobt ihn! Gebt ihm die Ehre und bezeugt vor allen Menschen, was er für euch getan hat. Es ist gut, Gott zu preisen und seinen Namen zu verherrlichen und voll Ehrfurcht seine Taten zu verkünden. Hört nie auf, ihn zu preisen.“ Der wankelmütige Mensch muß je neu aufgefordert werden, in

das Lob der himmlischen Chöre einzustimmen. So finden wir es in unserer Meßfeier im Einleitungsdialog zur Präfation, daß der Priester die ganze Gemeinde auffordert, ihr Herz zu Gott zu erheben und ihn zu loben und ihm zu danken. Die Präfation selbst mündet ein in den gemeinsamen Lobpreis des heiligen Gottes durch die Gemeinde „zusammen mit allen Engeln und Heiligen“.

Als *Ergebnis* der Orientierung biblischer Grundaussagen an dem Kriterium der Selbstmitteilung Gottes an den Menschen können wir zur Lehre von den Engeln folgendes feststellen:

1. Die Existenz der Engel hängt nicht so eng mit dem alten Weltbild zusammen, daß wir von ihnen nicht auch in einem anderen Rahmen sprechen könnten.

2. Das biblische Zeugnis setzt die Existenz der Engel mehr voraus, als daß sie zum konstitutiven Bestandteil der Selbstmitteilung Gottes erklärt würden. Für die Verwirklichung des menschlichen Heils ist Gott nicht auf die Engel angewiesen. Wieweit Gott die Verwiesenheit der Geschöpfe aufeinander in seinen Heilsplan einbezieht, ist eine Frage der Oikonomia.

3. Das Wissen um Dasein und Dienst der Engel hat für den Glauben eine bereichernde und vertiefende Funktion.

4. Als Mitgeschöpfe stehen sie mit uns in dem einen großen Zusammenhang der Schöpfung und der Heilsgeschichte, die in Jesus Christus gipfelt.

5. Die Engel repräsentieren für uns die himmlische Welt, d. h. die unserem Zugriff entzogene, aber uns anzielende Sphäre der Schöpfung, die auf unsere Teilnahme an der Heiligkeit Gottes und seiner Herrlichkeit in der Welt hinweist und auf sie aufmerksam macht.

6. Ursprüngliche Bestimmung der Engel wie aller geistigen Geschöpfe ist die Verherrlichung Gottes. Diese ist erst möglich, wenn uns Gottes Geist gegeben wird. Letztlich ist die erfahrene Herrlichkeit identisch mit der Erfüllung unserer geistigen Existenz in der Liebe.

7. Zwischen allen geistigen Geschöpfen besteht eine Solidarität im Weg zum Heil. Diese ist freilich nicht gegenständlich empirisch verifizierbar. Aber der Glaube weiß um einen heilsamen Einfluß, sofern man sich öff-

net, von Trost, Hilfe, Ermunterung und Vorbild anderer geistiger Wesen.

8. Die Rede von den Engeln hat in der christlichen Tradition ihren bevorzugten Ort in der Liturgie. Diese aber ist auch die Vorwegnahme der ewigen himmlischen Liturgie, d. h. der Verherrlichung Gottes in seinen geschichtlichen Heilstaten an allen Geschöpfen durch Jesus Christus im Heiligen Geist. Unter diesen Voraussetzungen können wir in einem abschließenden III. Aspekt nach der gegenwärtigen Bedeutung der Engel für unseren Weg zu Gott fragen.

III. Der Beitrag personaler Mitgeschöpfe am menschlichen Weg zum Heil

Karl Rahner⁴ hat mit gutem Recht einmal die Frage von der Erfahrung her angehen wollen. Was hilft eine rein theoretisch-theologische Darstellung von Geschichte und Systematik einer christlichen Engellehre? Ohne das Recht einer intellektuellen Bemühung in Glaubensfragen in Zweifel zu ziehen, ging es Rahner darum, wie der Zeitgenosse eine Verbindung zu seiner eigenen Welterfahrung herstellen kann. Eine bloße Lehre über die Engel, mag sie in sich selber theologisch auch noch so richtig sein, wäre nur ein bloßer Zusatz zu den verbindlichen Glaubensaussagen. Er könnte in der heutigen geistigen Konstellation des christlichen Glaubens nur als Ballast empfunden werden. Denn warum um alles in der Welt soll man sich mit den Engeln beschäftigen, wenn es doch allein um die Gottesfrage geht?

Da es in fast allen Religionen so etwas wie eine Überzeugung von höheren geistigen Mächten gibt, gelte es, diesen gleichsam natürlichen Erfahrungen auf die Spur zu kommen und sie dann allerdings im Lichte der spezifischen Vorgaben der christlichen Offenbarung auszulegen. Das alles muß freilich jenseits einer primitiven Geister- und Gespensteresoterik geschehen, bei der es nur um eine Personifikation der anonymen Kräfte und Mächte der Natur geht, die man in Zauber und Magie bannen will. Es kann auch nicht darum gehen, daß wir gleichsam postulatorisch aus einer evolutiven Sicht des Werdens der materiellen Welt an den Endpunkt

⁴ Über Engel, in: Schriften XIII, Einsiedeln 1978, 381-428.

reine Geister setzen, die den Menschen dadurch überragen, daß sie eine Geistigkeit ohne jede materielle Bindung realisieren. Von der Existenz der Engel kann man nur reden, wenn zuvor schon die Schöpfung als Ganze im Blick ist und Gott aufscheint als der Urheber sowohl der Seinsordnung der Engel wie auch der der materiellen Welt, an deren Spitze der Mensch sich als leib-geistige Einheit herauskristallisiert hat. Eine geistige Kommunikation dieser beiden Welten kann nicht materiell-dinglich sein, sondern geschieht nur in einem größeren geistigen Horizont des Glaubens und in der Sinnperspektive einer umfassenden heilsgeschichtlichen Einheit und Zusammengehörigkeit der ganzen Schöpfung.

Der geistige Erfahrungshintergrund und Deutungszusammenhang

Der Mensch macht in seinem geistigen und moralischen Leben tiefgreifende Erfahrungen. Sie können ihm den Ausblick auf das Ganze der Welt und den umgreifenden Sinn des Geschichtszusammenhangs und das Ziel des persönlichen Lebens entweder verräteln oder vielleicht auch aufschlüsseln. Der einzelne Mensch weiß sich zwar frei, und er spürt die ganze eigene Verantwortung, die er ins größere Ganze der Geschichte einbringt. Zugleich aber erfährt er auch die überragende Macht, die von einem geistigen Deutungszusammenhang der Welt ausgeht oder von einem moralischen Verhaltenssystem, dessen Anspruch er sich unterwirft, oder von einer tief emotional ihn angehenden Sozialisation. Diese größeren geistig-moralischen Mächte setzen die persönliche Freiheit gewiß nicht außer Kraft. Dennoch üben sie eine *disponierende* Wirkung auf unsere Freiheitsentscheidung und auf unsere geistige Orientierung aus. Diese komplexen geistigen und moralischen Orientierungen sind mehr als die Summe der einzelnen menschlichen Taten. Kann man diese übergreifenden Strukturprinzipien und Organisationsformen des geistigen und sittlichen Lebens nicht – mit Karl Rahner – diejenigen Erfahrungen nennen, die der biblischen Rede von Engeln zugrunde liegen? Es handelt sich eben um *geistige* Organisationsprinzipien und Strukturgestalten der geschaffenen Welt in Natur, Geschichte und menschlicher

Gemeinschaft. Man darf sich diese geistigen Mächte nun allerdings nicht in einer sinnlich-gestalthaften Umgrenzung vorstellen, um sie so doch wieder auf den materiell gebundenen Erfahrungsraum des Menschen zu reduzieren. Engel sind als Geistwesen sicher Orientierungspunkte des Sinns oder des Unsinn, des Geistes oder des Ungeistes, der Liebe oder des Hasses, des Glaubens oder des Unglaubens, in denen sich die Dramatik der menschlichen Heils- oder Unheilsgeschichte spiegelt. Von biblischer Sehweise her verstehen wir diese logischen Strukturen (im Sinn des umfassenden Logos und der Vernunft in der Schöpfung) als Wesen geistiger Natur in personaler Verwirklichung. Dies bedeutet, daß sie in einer gewissen Vergleichbarkeit zur menschlichen Personalität eine geistige Selbsthabe und eine geistige Selbstverwirklichung in Richtung auf Gott besitzen. Sie sind nicht selbst Gott, aber sie können uns zur Schlüsselerfahrung werden für die Transzendenz auf Gott und zugleich für sein Wirken in der Welt. Engel als die Repräsentanten des Himmels verstehen wir darum ganz biblisch als geschaffene und aktive Repräsentanten der uns zugewandten Seite Gottes, des Himmels, insofern er unserem eigenmächtigen Zugriff entzogen ist und uns nur in der Demut des Glaubens zugänglich wird. Engel stehen darum für die *Transparenz* unserer geistigen Welterfassung auf Gott hin, der aller Welt unendlich überlegen ist, gerade darum aber auch der Inhalt und allein das Ziel unserer Sehnsucht nach Leben und Liebe in alle Ewigkeit sein kann. Der Engelglaube führt uns nicht in eine Weltflucht, in ein Jenseits „hinter“ der Welt. Gerade weil hier vom Himmel die Rede ist, erkennen wir Gott, insofern er sich seiner Schöpfung zuwendet, zugleich aber auf den engen Radius des irdischen Daseins nicht einzugrenzen ist. Spricht Gott nicht auch durch solche Erfahrungen zu uns und schließt unseren Geist auf, gerade in seinen konkreten Organisationsformen und in seinen übergreifenden geschichtlichen Sozialisationsformen? Dieser je größere Horizont unserer geistig-moralischen Welterfahrung aber bezieht uns auf den Ursprung und auf den Grund dieses Horizontes, den wir Gott nennen und der in Jesus Christus als Leben und Heil des Menschen erschienen ist.